Abo Geheimnetzwerk «Kilowatt» aufgedeckt

Die Schweiz half dem Mossad beim Töten

Die Bundespolizei lieferte Israels Geheimdienst in den 1970ern Informationen, die es ermöglichten, in Paris einen Terroristen umzubringen. Die Kooperation existiert bis heute.

Aviva Guttmann
Publiziert: 20.01.2024, 06:54
Aktualisiert: 20.01.2024, 10:00

54

Um 11 Uhr morgens an einem warmen Junitag des Jahres 1973 explodierte im noblen fünften Arrondissement in Paris eine Autobombe. Der Mossad, Israels Auslandsgeheimdienst, hatte sie unter dem Fahrersitz eines Renault R16 platziert.

Das Fahrzeug gehörte Mohamed Boudia. Der 41-Jährigen sass am Steuer und wurde getötet.

Boudia war einer der meistgesuchten Terroristen. Für den Mossad hatte er als «hartes Anschlagsziel» gegolten. Das Führungsmitglied der Volksfront zur Befreiung von Palästina und Theaterregisseur hatte oft seinen Aufenthaltsort gewechselt, sich teilweise als Frau verkleidet, Pseudonyme benutzt.

Wie gelang es den Mossad-Agenten, Boudia aufzuspüren?

Wie hier zum ersten Mal dargelegt wird, geschah dies mithilfe von europäischen Geheimdiensten. Entscheidend waren Hinweise der Bundespolizei, dem damaligen Schweizer Inland-Nachrichtendienst.

Europa im Bann des Terrors

Anfang 70er-Jahre war die terroristische Bedrohung akut. Es verging kaum ein Monat ohne einen spektakulären blutigen Anschlag in Europa oder gegen europäische Bürger im Ausland. Am häufigsten gab es Flugzeugentführungen, aber auch gezielte Bombenlegungen auf Flugzeugen mit dem Ziel, alle Passagiere und Crewmitglieder umzubringen.

Weltweit waren israelische und jordanische Botschaften bedroht. Aber es wurden auch andere Länder angegriffen, so wie im März 1973 die saudische Botschaft in Khartum, Sudan. Palästinenser nutzten westeuropäische Länder, auch die Schweiz, als Basis, um Terrorattacken durchzuführen. Nur durch einen intensiven Geheimdienstinformationsaustausch mit anderen betroffenen Ländern konnte man hoffen, die Situation in den Griff zu bekommen.

Für Israel waren die gezielten Tötungen Notwehr und Rache in einem. Wenige Monate vor der staatlich verordneten Eliminierung von Boudia hatte die palästinensische Terrororganisation «Schwarzer September» das Münchner Olympia-Attentat begangen. Elf israelische Sportler waren umgekommen.

Kurz darauf begann der Mossad seine Tötungskampagne. Verantwortliche für München und Verdächtige für geplante Anschläge wurden einer nach dem anderen aufgespürt und umgebracht. Die Operation mit über zehn Toten wurde unter dem Namen «Zorn Gottes» bekannt, auch durch den Spielfilm «Munich» (2005) von Regisseur Steven Spielberg.

Parallelen zu heute sind frappierend: Nach dem Hamas-Massaker vom 7. Oktober 2023 hat Israel erneut begonnen, mutmassliche Terroristen und Hintermänner gezielt auszuschalten – zuletzt einen Hamas-Führer in Beirut.

Die Europäer und der Mossad

Wen, wo und mit welchen Mitteln die Israelis in den 1970er-Jahren getötet haben, ist weitgehend bekannt.

Nun zeigen aber kürzlich freigegebene Quellen aus dem Schweizerischen Bundesarchiv erstmals: Europäische Geheimdienste haben den Mossad nicht nur bei Tötungen auf ihrem Staatsgebiet gewähren lassen, sondern haben ihn auch unterstützt und mit Informationen beliefert, die für die Planung der Taten wichtig waren.

Der Scoop der Geheimdienstspezialistin

Aviva Guttmann, die Autorin dieses Texts, ist Historikerin und Nachrichtendienst-Spezialistin. Die Baslerin lehrt an der walisischen Aberystwyth University. Im Rahmen ihrer Forschung stiess sie im Bundesarchiv in Bern auf die geheime Zusammenarbeit westlicher Geheimdienste mit Israel bei der Terrorbekämpfung. Ihr Buch mit den Enthüllungen erscheint im Verlauf des Jahres bei Cambridge University Press. (tok)

Der nachrichtendienstliche Austausch fand (und findet bis heute) im Club de Berne statt. Dieser lange streng geheime Verbund, benannt nach seinem Gründungsort, wurde 1969 von acht westeuropäischen Inlandgeheimdiensten gegründet.

Der Terrorismus, sowohl von arabischen Gruppierungen wie der PLO als auch von linksextremen wie der Roten Armee Fraktion in Deutschland, war am Erstarken. Auch die Schweiz war direkt betroffen und bedroht, unter anderem beim schwersten Terrorangriff in der Schweiz. 1970 explodierte eine Zeitbombe in einer Swissair-Maschine über einem Wald bei Würenlingen.

Alle 47 Menschen in der Maschine kamen dabei um.

Auf Initiative Israels, ein externer Partner des Club de Berne, wurde 1971 ein gemeinsames Warnsystem geschaffen. Bald schickten sich 18 Dienste, darunter die Schweizer Bundespolizei, verschlüsselte Nachrichten unter dem Codewort Kilowatt zu. Der unkomplizierte Austausch wurde schnell intensiviert. Nachrichtendienstler aus verschiedenen Ländern schätzten den direkten Kontakt.

Bei «Kilowatt» wurden hauptsächlich Informationen zum palästinensischen Terrorismus ausgetauscht. Geheimdienste hielten sich gegenseitig über terrorverdächtige Personen auf dem Laufenden.

Es wurden beispielsweise ihre Reisebewegungen, Passdetails, Netzwerke, Freunde, Aussehen, Akzent, politische Gesinnung, Schwächen und besondere Merkmale geteilt. Kurz: alles, was einem Partnerdienst helfen konnte, der diese Leute identifizieren und verfolgen wollte.

Nach terroristischen Attacken schickten Geheimdienste Informationen zu den Ereignissen und versuchten, Fehler zu erkennen und Sicherheitslücken zu stopfen. Nachrichten beinhalteten auch Einschätzungen der aktuellen Bedrohungslage, Analysen von terroristischen Methoden und Berichte zu den verschiedenen Terrorgruppen.

Das «Kilowatt»-Netzwerk war für den israelischen Staat auch Gold wert bei der Planung und Umsetzung der Operation «Zorn Gottes». Drei Aspekte gibt es hier hervorzuheben.

1. Es galt ausfindig zu machen, wer überhaupt auf die Tötungsliste kommen sollte. Nach dem Münchner Attentat half insbesondere der deutsche Inlandgeheimdienst, die Verantwortlichen und weitere Terrorverdächtige zu ermitteln. So erfuhr der Mossad, wie die Münchner Attacken organisiert wurden. Er konnte abschätzen, wer «schuldig» war und durch Israels Selbstjustiz zur Strecke gebracht werden sollte.
2. Der Mossad wurde als «Kilowatt»-Partner auf dem Laufenden gehalten über die jeweiligen Ermittlungen zu seinen eigenen gezielten Ermordungen der Palästinenser. Die dafür Verantwortlichen aus dem Mossad erfuhren also, ob etwas gegen sie vorlag.
3. Die detaillierten Angaben zu spezifischen Personen halfen, die staatlichen Tötungen besser zu planen. So ermöglichte die Schweizer Bundespolizei das Platzieren der Bombe im Renault von Mohamed Boudia.

Geheimdienste jagten ihn

Boudia war eine zentrale Figur des palästinensischen Widerstands. Er wurde verdächtigt, Urheber verschiedener Terrorattacken zu sein. Mehrere Geheimdienste waren dem Algerier auf der Spur und teilten ein Maximum an Informationen über ihn. Im Februar 1973 konnte bei Wien ein Anschlag auf ein Transitlager für jüdische Flüchtlinge aus der Sowjetunion vereitelt werden. Boudia soll dahintergesteckt haben.

Da die im letzten Moment gescheiterte Attacke in Österreich unter anderem von Genf aus geplant wurde, schaltete sich die Schweizer Bundespolizei, kurz Bupo, ein. Für palästinensische Terroristen war die Stadt mit dem UNO-Sitz damals ein wichtiger Rückzugsort und Treffpunkt. Entsprechend war auch die Bupo in Genf stark präsent. Sie kooperierte eng mit der Tourismusbranche und erfuhr zum Beispiel von Hotelmanagern, wo und unter welchem Namen Boudias Helfer übernachtet hatten. Boudia selbst mied Hotels.

Der Bericht der Bundespolizei ist einsehbar

Ein Bericht der Bupo von 1973 fasst die damalige Terrorszene in der Schweiz zusammen und ist auf der Webpage der Diplomatischen Dokumente Dodis abrufbar unter dodis.ch/39519. Informationen zu Boudia in diesem Bericht wurden auch mit dem Mossad geteilt, der zu der Zeit einen Mordanschlag auf Boudia plante.

Die Bupo konnte dank Ermittlungen in propalästinensischen Kreisen in Genf gleich zwei Geliebte Boudias ausfindig machen und verhören. Bei der einen hatte Boudia in Genf zuletzt übernachtet.

Bundespolizisten durchsuchten die Wohnungen der beiden Frauen und fanden im Abfall Fetzen eines Flugtickets für die Strecke von Genf nach Wien, Rückflugdatum offen. Boudia musste es zerrissen haben, weil das Attentat in Österreich vereitelt worden war und er seine Pläne ändern musste.

Für die Ermittlungen war der Fund im Abfalleimer ein Durchbruch: Das Ticket war auf einen der Decknamen Boudias ausgestellt. So erfuhr die Bundespolizei, dass er unter dem Pseudonym Roland Bertin reiste. Diese Informationen fasste der Schweizer Inlanddienst zusammen und schickten alles sofort an alle «Kilowatt»-Partner.

Dankesbrief an den Chef

Die Nachricht umfasste alle bekannten Merkmale zum Gesuchten und zu seiner Familie, seinem Beruf als Leiter eines kleinen Theaters in Paris, die zuletzt bekannte Adresse im fünften Pariser Arrondissement und alle von ihm verwendeten Decknamen in Hotels in Genf und Wien.

Der Mossad schrieb zurück, ausnahmsweise nicht an alle «Kilowatt»-Partner, sondern nur an die Bupo, und zwar direkt an den damaligen Chef in Bern, André Amstein. Der Mossad-Verbindungsoffizier in Paris bedankte sich bei Amstein und der Schweiz für die Ermittlungsergebnisse. Er bat zugleich, die zwei Freundinnen Boudias nochmals zu verhören, um die aktuellste Adresse des Gesuchten zu erfahren.

Die Meldung endete mit einer weiteren Bitte: Die Schweizer Behörden sollten die Informationen streng geheim halten. Boudia sollte auf keinen Fall erfahren, dass Geheimdienste seine Decknamen nun kannten. Sonst könnte er sein Verhalten ändern. Er könnte weitere Treffen in der Schweiz vermeiden – und das, wie der Mossad schrieb, «ausgerechnet während wir alles dafür tun, ihn eines Tages festnehmen zu können».

In Wirklichkeit hatte der Mossad andere Pläne mit Boudia. Der israelische Geheimdienst wollte den Terroristen umbringen.

Entscheidend war schliesslich ein in der Schweiz falsch parkiertes Auto: Es offenbarte, wie sich Boudia verhielt und welche Routinen er pflegte. Im Dezember 1972 hatte er in Genf eine Busse wegen Falschparkieren erhalten. Der Wagen, ein dunkelgrauer Renault R16, gehörte seiner Ex-Frau. Die Bupo teilte die Details zur Besitzerin und zum Fahrzeug im «Kilowatt»-Netzwerk.

Der geliebte Renault

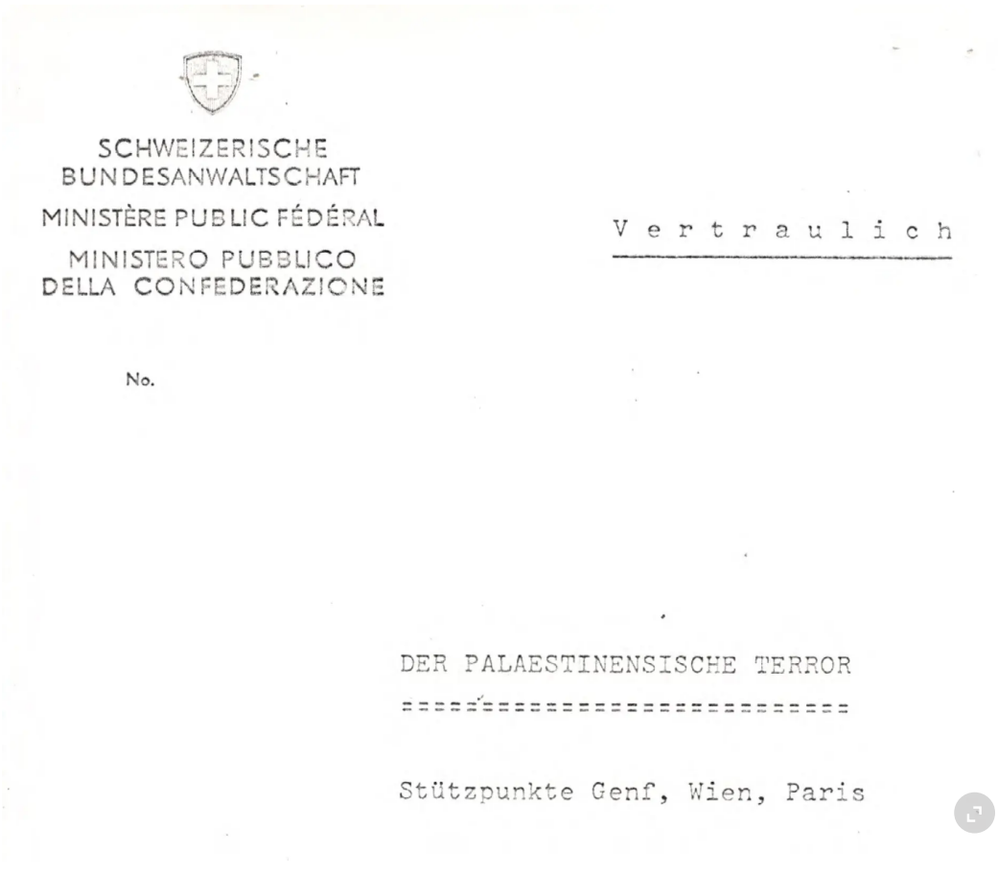
Das Auto erwies sich als Boudias Schwachstelle, denn der Mann, der sein Aussehen dauernd änderte und die Übernachtungsorte oft wechselte, wollte partout nicht auf seinen Renault verzichten. Dank den Informationen aus Bern konnte der Mossad den R16 in Paris ausfindig machen und Bou-dia töten.

Nur Wochen später kam die Operation «Zorn Gottes» zu einem abrupten Ende. Der Mossad beging in Lillehammer, Norwegen, zwei fatale Fehler. Er brachte im Juli 1973 statt eines gesuchten Palästinensers einen ähnlich aussehenden Kellner um, der nichts mit Terrorismus zu tun hatte. Schlimmer noch aus Sicht des Geheimdiensts: Seine Agenten wurden dabei in Norwegen gefasst. In der Folge flogen alle zehn bereits begangenen staatlichen Tötungen auf.

Offiziell schlitterten die «Kilowatt»-Partner und Israel in eine tiefe diplomatische Krise. Die westlichen Staaten zeigten sich über die Tötungskampagne, die zu guten Teilen auf ihrem Hoheitsgebiet erfolgt war, entrüstet. Im Club de Berne hingegen lief der Austausch unvermindert weiter.

Ab wann wussten die involvierten Dienste, dass ihre Informationen für die Operation «Zorn Gottes» verwendet wurden oder werden konnten?

Aus den Quellen, insbesondere jenen im Bundesarchiv, kann man erkennen, dass sie anfangs die Morde nicht richtig einordnen konnten. Im Dezember 1972 zirkulierten Gerüchte vor allem in arabischsprachigen Kreisen in Europa, dass Israel für die Morde die Verantwortung trägt. Als Israel Mordanschläge an hohen PLO-Führern in Beirut im April 1973 durchführte, wurde Israels Rachekampagne weiten Kreisen bekannt.



SCHWEIZERISCHE
BUNDESANWALTSCHAFT
MINISTÈRE PUBLIC FÉDÉRAL
MINISTERO PUBBLICO
DELLA CONFEDERAZIONE

Vertraulich

No.

DER PALAESTINENSISCHE TERROR

Stützpunkte Genf, Wien, Paris

Auszug aus dem lange unter Verschluss gehaltenen Bericht der Bundesanwaltschaft.
Foto: Dodis.ch

Im selben Monat wurde in Paris Basil al-Kubaisi getötet, ein irakischer Gelehrter, der verdächtigt wurde, den palästinensischen Terror mit Waffentransfers zu unterstützen. Zeitungen wie «Le Monde» zeigten in ihrer Berichterstattung klar in Richtung des israelischen Geheimdienstes als Verantwortlichen für Kubaisis Tod. Spätestens ab dann mussten die Bupo und die anderen «Kilowatt»-Partner davon ausgehen, dass der israelische Staat weitere verdeckte Aktionen plant und alle ihm zur Verfügung gestellten Informationen für die Ausschaltung der Zielpersonen nutzen würde.

In den durchforsteten Akten liessen sich keine Hinweise darauf finden, dass es im Schweizer Dienst eine Diskussion über die Rechtmässigkeit der Informationslieferung gegeben hätte. Nur eine Handvoll Personen wusste vom «Kilowatt»-Netzwerk. Im April 1973 schrieb Bupo-Chef Amstein eine Notiz an den damaligen Justizminister Kurt Furgler und lobte den internationalen Geheimdienstaustausch. Nach der Münchner Attacke habe man so weitere Terroranschläge verhindern können. Namentlich erwähnte Amstein aber weder «Kilowatt» noch Israel und es ist aus den Akten nicht klar, wieviel Bundesrat Furgler zu der Zeit wusste.

In anderen Konstellationen stellte die Schweiz durchaus grundsätzliche Überlegungen an. Als 1981 die Türkei einen bilateralen Datenaustausch in Bezug auf internationalen Terrorismus wünschte, lehnte die Schweiz ab. Die Bupo befürchtete damals, dass die türkischen Behörden die Informationen für die Verfolgung von Kurden oder anderen Minderheiten verwenden könnten. Das Gleiche geschah mit Francos Spanien. Die Bupo war auch hier gegen einen privilegierten Austausch. Spanien konnte dem Club de Berne erst beitreten, als es ab Mitte 70er-Jahre zur Demokratie wurde.

Dem gegenüber steht, dass die französischen Geheimdienste Renseignements Généraux (RG) und Direction de la surveillance du territoire (DST) von Anfang an beim Club de Berne dabei waren. In den 1960er-Jahren schreckte Frankreich im Algerienkrieg und einigen afrikanischen Ländern nicht vor Auftragsmorden zurück. Dies hielt die Schweiz nicht davon ab, Informationen zu Algeriern zu liefern, auch zu Boudia.

Der NDB schweigt sich aus

Der Nachrichtendienst des Bundes (NDB), der 2010 aus einer Fusion entstand, führt heute Arbeiten durch, wie sie in den 1970er-Jahren die Bundespolizei erledigte. Insbesondere ist er dem Club de Berne angeschlossen und er kooperiert mit israelischen Diensten. Zu Fragen zu dieser Zusammenarbeit schweigt er: «Der NDB gibt keine Informationen über seinen Austausch mit den Partnerdiensten und äussert sich nicht zu Einzelfällen.» Ebenfalls keine Stellung nehmen möchte der NDB zur Frage nach möglichen Grenzen bei der Weitergabe von Informationen zu Terrorverdächtigen, die getötet werden könnten. Im Nachrichtendienstgesetz ist dies nicht explizit geregelt. (tok)

Warum kooperierte man mit Frankreich und mit Israel? Mit Lillehammer war die Operation «Zorn Gottes» publik geworden. Doch niemand schickte sich an, den Mossad von «Kilowatt» auch nur temporär auszuschliessen. Das Gegenteil geschah: Der Austausch wurde intensiver.

Der Grund war einfach: Die Bupo und andere europäische Dienste waren auf den Club de Berne angewiesen. Sie konnten insbesondere von den Arabischkenntnissen des Mossad und von Israels Spionen in palästinensischen Gruppen profitieren.

Das Geheimnis ist gelüftet

Die Schweiz und andere Länder, so waren deren Geheimdienste überzeugt, mussten in der Antiterrorismuspolitik mit Israel, Frankreich und anderen westlichen Staaten zusammenarbeiten, egal ob deren Politik gegen Menschenrechte verstiess.

Ein weiterer Grund für das Tolerieren und in manchen Fällen Unterstützen der Operation «Zorn Gottes» durch westliche Demokratien: Unter einem derart strikten Geheimhaltungsregime ging man davon aus, dass man das «Kilowatt»-Netzwerk unter Verschluss halten konnte. Dies gelang fünfzig Jahre lang. Eine öffentliche Diskussion über die Rechtmässigkeit des Umbringens von Terrorverdächtigen fand in der Schweiz – anders als in Israel – nie statt.

Nun ist das Geheimnis gelüftet.